

**kurz notiert****Timon Gremmels besuchte Goethe-Universität**

Am 27. April stattete der neue hessische Wissenschaftsminister Timon Gremmels der Goethe-Universität seinen Antrittsbesuch ab: Gremmels, seit dem 18. Januar 2024 Hessischer Minister für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur im Kabinett von Boris Rhein, sprach mit Universitätspräsident Prof. Enrico Schleif über verschiedene hochschulpolitische Themen und ließ sich danach noch einige Highlights auf dem Campus Westend zeigen, wie beispielsweise den „Eiskeller“ in der Bibliothek für Sozialwissenschaften und Psychologie.

**KI-Leitlinien an deutschen Hochschulen**

Das Hochschulforum Digitalisierung hat kürzlich einen Überblick über KI-Leitlinien an deutschen Hochschulen veröffentlicht. Die Goethe-Universität wird mit ihren Handreichungen (Handlungsempfehlungen für Lehrende: Einsatz von generativer KI in der Lehre/ Handlungsempfehlungen für Studierende: Einsatz von generativer KI im Studium) als eine von vier Hochschulen als Best Practice Beispiel genannt. [https://hochschulforumdigitalisierung.de/wp-content/uploads/2024/02/HFD\\_Blickpunkt\\_KI-Leitlinien\\_final.pdf](https://hochschulforumdigitalisierung.de/wp-content/uploads/2024/02/HFD_Blickpunkt_KI-Leitlinien_final.pdf)

**Preis für Leseförderwettbewerb**

Bertrand Reisner-Sénéral, langjähriger Hochschuldozent an der Goethe-Universität im Fachbereich 02, ist mit dem Deutschen Lesepreis 2024 der Stiftung Lesen, der Commerzbank Stiftung und der PWC Stiftung für den von ihm initiierten Bücherlöwen Cup ausgezeichnet worden. Der Leseförderwettbewerb für Grundschul Kinder, veranstaltet vom Lions Club Oberursel, Bad Vilbel, Laubach und Grünberg, erzielte den 1. Platz in der Kategorie „Herausragendes individuelles Engagement“.

**Nippon Connection:****Zum 24. Mal findet japanisches Filmfestival in Frankfurt statt**

Der diesjährige Themenschwerpunkt lautet „Crossing Borders“. Um diesen herum werden zahlreiche Vorträge und Podiumsdiskussionen stattfinden. Zum Beispiel wird Dr. Iris Haukamp einen Vortrag zur Entstehungsgeschichte der umstrittenen deutsch-japanischen Koproduktion „Die Tochter des Samurais“ (1937) halten. Außerdem wird der Deutsch-Japanische Wirtschaftskreis ein Panel über Berufsperspektiven

in der Japanologie abhalten. Das Institut der Japanologie der Goethe-Universität ist ebenfalls auf dem Festival vertreten. Sowohl Prof. Dr. Lisette Gebhardt als auch Dr. Christian Chappelow werden Vorträge zur japanischen Literatur halten. Mehr zum diesjährigen Programm: <https://nipponconnection.com/de/start>

**Solidarität gegen Rassismus und Antisemitismus**

Als Bildungsinstitution steht die Goethe-Universität in der Verantwortung, Werte wie kritisches Denken, Empathie und Toleranz zu vermitteln. Die Bekämpfung von Rassismus und Antisemitismus ist Teil des Bildungsauftrags. Die Goethe-Universität will ein wertschätzendes und sicheres Umfeld für Studierende, Beschäftigte und Gäste gewährleisten, in dem alle ungeachtet ihrer Herkunft und Religion frei von Rassismus und Antisemitismus lernen und arbeiten können. Mit den Bannern, die auf dem Campus Westend und dem Campus Riedberg hängen, wird aktiv Stellung für eine Kultur der Akzeptanz und des Respekts bezogen. Informationen zu Rassismus- und Antisemitismuskritik: <https://tinygu.de/zGPtn>; Thema Nahostkonflikt: <https://tinygu.de/Jjimy>

**LOEWE-Spitzen-Professur für Christian Münch**

Prof. Dr. Christian Münch, Experte für molekulare Systemmedizin, erhält an der Goethe-Universität Frankfurt eine LOEWE-Spitzen-Professur. Seit 2018 ist Münch Principal Investigator am hessischen Exzellenzcluster Cardio-Pulmonary Institute (CPI) und am LOEWE-Zentrum FCI – Frankfurt Cancer Institute. Das Forschungsförderprogramm LOEWE des Landes Hessen stellt rund drei Millionen Euro über einen Zeitraum von fünf Jahren für den Aufbau einer Forschungsgruppe unter seiner Leitung bereit. Mit LOEWE-Spitzen-Professuren können exzellente, international ausgewiesene Forschende für fünf Jahre zwischen 1,5 und 3 Millionen Euro für die Ausstattung ihrer Professur bekommen.

**Goethe, Deine Forscher**

Foto: Jürgen Lecher

**MARTIN SAAR, PHILOSOPH**

Die Wurzeln seiner Wissenschaft sind alt: „Schon unsere ‚Gründerväter‘, die griechischen Philosophen Platon und Aristoteles, gingen sehr ernsthaft Fragen nach wie etwa: Wie entstehen Gemeinschaften?, was hält sie zusammen?, welchen Zweck und welche Form haben sie?“, zählt Martin Saar auf, der an der Goethe-Universität das Fach Sozialphilosophie in Forschung und Lehre vertritt, „und diese Fragen sind für uns auch heute noch entscheidend. Insofern können wir Platon und Aristoteles sehr wohl als Sozialphilosophen betrachten, auch wenn es diese philosophische Disziplin damals noch gar nicht gab.“ Beide hätten natürlich die besondere Gesellschaftsform des antiken Griechenlands vor Augen gehabt, insofern ließen sich ihre Erkenntnisse nicht ohne Weiteres auf moderne oder gar zeitgenössische Gesellschaften übertragen.

Letztere hingegen untersucht der promovierte Philosoph und habilitierte Politikwissenschaftler Saar, wenn er den Fragen „Was ist überhaupt Sozialphilosophie? Mit welchen Methoden und Grundbegriffen operiert sie?“ nachgeht. Dabei beginnt seine Suche nach Antworten natürlich nicht bei null, sondern bei der etablierten Definition von Aristoteles: „Der Mensch lebt seinem Wesen oder Natur nach in gemeinschaftlichen Strukturen, in der polis, der Stadt oder dem Staat, und er braucht die Gemeinschaft, um eine wahrhaft menschliche Lebensform auszubilden“, erläutert Saar. „Das Nachdenken über den Menschen in dieser Gemeinschaft, also über den Menschen unter Menschen – eben das ist Sozialphilosophie.“

**Faszinierender Doppelcharakter**

Ihn fasziniert der Doppelcharakter seines Fachs, der sich hier zeigt: „Einerseits wenden wir uns ganz fundamentalen, grundsätzlichen Fragen zu, und das tun wir in einer Allgemeinheit, die man eigentlich nur in der Philosophie findet.“ Aber, fährt Saar fort, die abstrakten Probleme verbänden sich auch mit ganz konkreten Fragen, nämlich mit solchen nach spezifischen gesellschaftlichen Institutionen und Normen. Mit der Frage, welche Identitäten, Selbstverständnisse und Lebensformen in einer bestimmten Gesellschaft möglich seien. Und wie eine Gesellschaft mit den Subjekten, das heißt mit den ganz konkreten Akteurinnen und Akteuren umgehe, aus denen sie bestehe, ja, die sie auch forme und hervorbringe.

„Ich möchte wissen, mit welchem philosophischen Rüstzeug sich die Interaktion zwischen Individualität und Gesellschaft, Subjektivität und Institutionen erfassen und beschreiben lässt“, stellt Saar fest; in diesem Zusammenhang habe ihn insbesondere der 1984 gestorbene französische Philosoph Michel Foucault entscheidend geprägt. Außerdem interessierten ihn generell Fragen nach dem Thema „Macht“, fügt er hinzu. Diese Fragen erörtert er nicht nur vor dem Hintergrund zeitgenössischer Theorien, sondern auch in ideengeschichtlicher Perspektive, so etwa indem er die Werke des jüdisch-holländischen Philosophen Baruch de

Spinoza berücksichtigt, der sich schon im 17. Jahrhundert Gedanken über das Verhältnis von Individuum und Staat und über die Möglichkeit einer radikal verstandenen Demokratie gemacht hat. Saar fasst zusammen: „Diese Kombination aus größtmöglicher Abstraktion und ganz konkreter, erfahrungsgesättigter Alltagsebene begeistert und motiviert mich, selbst zur sozialphilosophischen Forschung beizutragen.“

Dabei ist es ihm wichtig, dass sein Beitrag nicht nur in der Ruhe des eigenen Arbeitszimmers entsteht, sondern auch durch die Dynamiken in Vorlesungen und Seminaren beeinflusst wird: „Wir sagen nicht zu unseren Studierenden, jetzt hört ihr euch erstmal die Einführungsvorlesung an, die echten Forschungsfragen kommen dann später. Jede ‚Einführung in die Philosophie‘ ist schon Philosophieren selbst. Von Anfang an können sich die Studierenden daran beteiligen, mitmachen, mitdenken, kritisieren; das aus der Nähe miterleben, empfinde ich als großes Privileg“, betont Saar.

**Wissen und Macht**

Immer wieder geht er relationalen Fragen nach – zum Beispiel, wie sich Wissen zu Macht verhält: „Mich interessiert zum Beispiel: Wie zirkuliert Wissen in Gesellschaften, und wie hängt dies davon ab, wie die Möglichkeit zu sprechen und selbst Wissen zu schaffen verteilt ist?“, erläutert Saar. „Ich untersuche, in welchem Verhältnis epistemische, wissenschaftliche Autorität und die Kritik daran stehen: Welche gesellschaftlichen Akteure beanspruchen aus welchen Gründen eine besondere Autorität in Wissensfragen?“ Dieser Anspruch beruhe nicht notwendigerweise auf echter Expertise, sondern könne auch das Resultat von Tradition und Gewohnheit sein. So fragt sich Saar, wie Gesellschaften damit umgehen, dass sie sich einerseits auf formale, institutionelle Regeln zur Wissensproduktion einigen, dass aber andererseits diese Regeln auch ständig abgelehnt und kritisiert werden.

Wenn er sein Forschungsfeld Sozialphilosophie in die allgemeine philosophische Tradition einordnet, kommt Saar an einer Frankfurter Besonderheit nicht vorbei: der „Frankfurter Schule“, jener Gruppe marxistischer Wissenschaftler um Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, die im Frankfurt der 1920er und 1930er Jahren ihre berühmte Gesellschaftstheorie, die „Kritische Theorie“ entwickelten: an dem 1923 gegründeten, heute der Goethe-Universität angegliederten „Institut für Sozialforschung“ (IFS). Diesem ist Saar wissenschaftlich verbunden: Als Mitglied des Kollegiums und des Institutsrats gehört er heute zu den Forscherinnen und Forschern des IFS, promovierte einst bei dem langjährigen Direktor des IFS, Axel Honneth. Und so interessiert er sich auch für die historische Entwicklung der Kritischen Theorie von Horkheimer über Habermas bis heute – eine Geschichte, die in Frankfurt begann und fortwirkt, aber ein weltweites Echo gefunden hat.

Stefanie Hense